

# Wie oft gehen unsere Studenten in den Film?

Autor(en): **Bamberger, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **18 (1958)**

Heft 19

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964871>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# DER FILMBERATER

Organ der Filmkommission des Schweizerischen Katholischen Volksvereins.  
 Redaktion: Dr. Ch. Reinert, Scheideggstr. 45, Zürich 2, Tel. (051) 27 26 12.  
 Verlag und Administration: Schweizerischer Katholischer Volksverein, Luzern,  
 St. Karliquai 12, Tel. (041) 2 69 12, Postcheck VII/166. Abonnementspreis per  
 Jahr: für Private Fr. 10.—, für filmwirtschaftliche Unternehmen Fr. 14.—, im  
 Ausland Fr. 12.— bzw. Fr. 16.—. Nachdruck, wenn nichts anderes vermerkt,  
 mit genauer Quellenangabe gestattet.

19 Dez. 1958 18. Jahrg.

<b>Inhalt</b>	Wie oft gehen unsere Studenten in den Film? . . . . .	157
	Bibliographie . . . . .	160
	Kurzbesprechungen . . . . .	162
	Streiflichter . . . . .	164

## Wie oft gehen unsere Studenten in den Film?

Wir bringen unsern Lesern einen weiteren Beitrag aus dem in diesen Tagen erscheinenden Buch «Studenten und Film. Eine Untersuchung an den schweizerischen Universitäten und Hochschulen», von Stefan Bamberger, zur Kenntnis. (Siehe Inserat.) D. R.

Die quantitative Erfassung des Filmbesuchs bildet den Hauptteil der meisten Publikumsuntersuchungen. Sie gibt in der Tat eine wesentliche Voraussetzung zur Beurteilung der psychologischen und soziologischen Phänomene des Filmbesuches. So erlaubt sie etwa die Feststellung, inwieweit dieser Besuch zu den Gewohnheiten des heutigen Menschen geworden ist. Andererseits muß beachtet werden, daß die Frequenz, für sich allein, noch keine Aussagen ermöglicht über Art und Größe des Einflusses, den der Film ausübt. Sehr viele Menschen haben es sich zur Gewohnheit gemacht, die Radio-Nachrichten zu hören. Aus dieser Tatsache darf nun zwar auf einen Einfluß dieser täglichen Programmnummer geschlossen werden — über das Wie und Was ist damit noch nichts entschieden. Nur in Verbindung mit andern Faktoren kommen psychologisch oder soziologisch relevante Aussagen zustande.

<i>Es gehen ins Kino</i>	Prot.	Kath.	Andere	Land	Stadt	Total
1mal wöchentlich und häufiger	41,6	37,7	48,3	32,1	43,6	40,5
1—3mal monatlich	45,6	43,8	46,6	45,2	44,7	44,2
seltener als monatlich	12,8	18,5	5,1	22,7	11,7	15,3

Fassen wir das Totalergebnis zuerst zusammen:  $\frac{2}{5}$  unserer Studierenden gehen jede Woche einmal oder (natürlich in viel geringerer Zahl) häufiger ins Kino, mehr als  $\frac{4}{5}$  jeden Monat mindestens einmal und 15 % begnügen sich mit seltenerem Kinogang <sup>6</sup>.

Die Aufteilung nach der Konfessionszugehörigkeit scheint fürs erste zu ergeben: während die mittlere Häufigkeitsgruppe gleiche Anteile aufweist, ist die Reihenfolge bei den häufigen Kinogängern 1. Andere, 2. Protestanten, 3. Katholiken — entsprechend kehrt sich das Verhältnis um bei der Gruppe der seltenen Kinogänger.

Noch ausgeprägter findet sich der gleiche Sachverhalt bei der Aufteilung nach ländlicher oder städtischer Herkunft. Unter denjenigen, die seltener als monatlich ins Kino gehen, sind die Studierenden vom Land sogar doppelt so stark vertreten wie ihre Kollegen aus der Stadt.

Die beiden Ergebnisse weisen nun aber einen inneren Zusammenhang auf. Die Katholiken finden sich nämlich in einer größeren Proportion unter den Studierenden ländlicher Herkunft <sup>7</sup>. Die Tatsache, daß sie nicht ganz so häufig ins Kino gehen wie Nichtkatholiken, scheint also vor allem auch eine soziologische Ursache zu haben. Der Filmbesuch konnte in ländlichen Verhältnissen nicht so leicht zu einer Gewohnheit werden wie in der Stadt. Außerdem ist der aktuelle Umstand zu berücksichtigen, daß viele Studenten

<sup>6</sup> Ein Vergleich mit 50 durch dieselbe Befragung erfaßten Schülern des Technikums Winterthur (Durchschnittsalter: 23 Jahre) zeigt bei diesen einen weniger häufigen Filmbesuch: nur ein Fünftel geht jede Woche (oder häufiger) ins Kino, während ein anderer Fünftel seltener als monatlich einen Film zu sehen bekommt. Es seien hier ebenfalls noch einige Ergebnisse der im Jahre 1954 von der Gesellschaft für Marktforschung, Zürich, durchgeführten Untersuchung angegeben. Sie umfaßte das Publikum der Groß-, Mittel- und Kleinstädte (cf. «Schweizer-Film-Suisse», Nr. 4, S. 6 ff., Rorschach, 1955):

<i>Ins Kino gehen:</i>	<i>Durchschnitt ganze Schweiz</i>	
	Hochsommer	übrige Monate
mindestens einmal pro Woche	11 %	17 %
mindestens einmal pro Monat	39 %	41 %

Von der Restgruppe gehen 6 % überhaupt nie ins Kino — ein Prozentsatz, der bei den Studenten fast ganz verschwindet. Ein Vergleich innerhalb derselben Altersstufe (18—29 Jahre) ergibt, daß das allgemeine Publikum mit 27 % «mindestens einmal pro Woche» und 55 % «mindestens einmal pro Monat» größere Durchschnitte aufweist als das befragte Studentenumfeld.

<sup>7</sup> 38,7 % der befragten Katholiken kommen vom Lande, während es bei den Protestanten nur 21,3 % und in der Gruppe «Andere» gar nur 9,3 % sind. Vergleicht man die Häufigkeit des Kinobesuches bei Katholiken und Nichtkatholiken innerhalb der Gruppe Stadt, so zeigen sich keine Unterschiede mehr: 42,3 % der Protestanten aus städtischen Verhältnissen gehen jede Woche mindestens einmal ins Kino. Unter den Katholiken aus städtischen Verhältnissen sind es 43,1 %.

aus ländlichen Gegenden über die vorlesungsfreien Tage regelmäßig nach Hause fahren, wo sich keine Gelegenheit zum Filmbesuch bietet.

Im übrigen ergeben sich merkwürdigerweise umgekehrte Verhältnisse für die westschweizerischen Universitäten. Eine Gegenüberstellung zeigt, daß dort die katholischen Studenten häufiger ins Kino gehen als ihre protestantischen Kameraden (die Zahlen besagen, wie oft man durchschnittlich, auf die Woche bezogen, ins Kino geht):

	Deutsch- sprachige	Französisch- sprechende
Katholiken	0,62	0,92
Protestanten	0,71	0,80
Andere	1,90	1,15

Wir gestehen, für diese, der allgemeinen Tendenz entgegenstehenden, Zahlen keine schlüssige Erklärung gefunden zu haben. Die Vermutung, es könnte das Land-Stadt-Verhältnis in den französischen Fragebogen ein anderes sein und also, gemäß obenstehenden Ausführungen, Verschiebungen in der Kinofrequenz zur Folge haben, bestätigt sich nicht. Ist vielleicht die naturgemäß nach Frankreich orientierte Programmation der Kinos irgendwie in Anschlag zu bringen?

Auffallen muß hier sofort auch der weit über dem allgemeinen Durchschnitt liegende Filmbesuch der dritten Gruppe. Es zeigt sich deutlich, daß für diese Gruppe der Film eine größere Bedeutung bekommen hat als für die Angehörigen der christlichen Bekenntnisse.

Besondere Erwähnung verdient eine Auszählung nach der väterlichen Berufszugehörigkeit:

<i>Beruf des Vaters</i>	Prozentsatz an wöchentlichen Kinogängern
1. Kaufleute	48,7 %
2. Akademiker und freie Berufe	43,2 %
3. Beamte und Angestellte	38,0 %
4. Arbeiter	26,9 %

In der Reihenfolge auf Grund der Häufigkeit findet hier ganz zweifellos auch die Abhängigkeit des Filmbesuchs von der finanziellen Situation ihren Ausdruck.

Ein Vergleich zwischen den Befragten der Eidgenössischen Technischen Hochschule und der Universität Zürich ergab, daß die Polytechniker es genau auf einen Filmbesuch pro Woche bringen, während der Durchschnitt der Studierenden von der Universität 0,75 beträgt (drei Filmbesuche in vier Wochen). Bedeutend seltener als der Durchschnitt gehen die Theologiestudenten in den Film: nur 7 % unter ihnen zählen zu den wöchentlichen Kinogängern. Hier geben vor allem die katholischen Theologen den Ausschlag, die während des Semesters nur sehr selten einen Film sehen.

Auf der französischen Version der Fragebogen erkundigte man sich speziell noch nach dem Filmbesuch in den Ferien. Die Antworten lassen sich wie folgt zusammenfassen: ein Drittel der Befragten geht während der Ferien in gleichem Maße ins Kino wie unter dem Semester, ein zweites Drittel gibt eine vergleichsweise geringere Frequenz an, vom letzten Drittel verzeichnet die Hälfte einen häufigeren Besuch — der Rest der Bogen enthält keine klassierbaren Angaben.

Es bleibt noch auf folgende Korrelationen hinzuweisen: von den Studenten unter 25 Jahren zählen 42 0/0 zu den wöchentlichen Kinogängern, von den älteren nur mehr 31 0/0. Bei den Studentinnen ist der Unterschied weniger ausgeprägt (34, resp. 31 0/0).

Während die Motive des Filmbesuchs in den drei Häufigkeitsgruppen annähernd im gleichen Verhältnis angegeben werden, finden unter den Interessenzentren «Star» und «Art der Verfilmung, Stil» bei den wöchentlichen Kinogängern, «Thema», «Kultur» bei den übrigen mehr Beachtung. Es ergibt sich daraus, daß dasselbe Bedürfnis, z. B. nach Unterhaltung, im Film auf verschiedene Weise befriedigt werden kann.

Es erstaunt nicht, daß 72 0/0 derjenigen, die seltener als monatlich ins Kino gehen, sich der Meinung anschließen, der Film übe einen beträchtlichen Einfluß aus auf die Mentalität besonders der jugendlichen Kinobesucher, während bei den wöchentlichen Kinogängern hier nur 55 0/0 beipflichten. Weniger groß (8 0/0) ist der Unterschied zwischen den beiden Gruppen in der Frage, ob der Film bei den Studierenden Auffassung und Verhalten in bezug auf das Geschlechtliche mitbestimme.

Was den unmittelbaren Anlaß zum Kinogang betrifft, spielt bei häufigem Besuch die Voranzeige auf der Leinwand naturgemäß eine größere Rolle (obwohl sie auch hier, im Vergleich zu Kritik usw., gering anzuschlagen ist): 13 0/0 der Nennungen gegenüber nur 3 0/0 bei seltenen Kinogängern. Umgekehrt spielt bei letzteren die mündliche Empfehlung eine größere Rolle (45 0/0 gegen 33 0/0).

Wir weisen zum Schluß noch darauf hin, daß die vorstehend ermittelten Frequenzen praktisch noch den Stand wiedergeben, der vor Einführung des Fernsehens herrschte. Im Zeitpunkt der Befragung — Ende Januar 1957 — wurden für die ganze Schweiz erst 21 139 Fernsehkonzessionäre gezählt.

## Bibliographie

**Martin Schlappner**, Von Rossellini zu Fellini, Das Menschenbild im neorealistischen Film, Zürich, Origo-Verlag, 1958, 303 S. Fr. 18.45.

In der seltenen Zahl der deutschsprachigen Literatur über künstlerische Aspekte des Films, die also das Gebiet weniger wissenschaftlich oder populär-feuilletonistisch darstellen, nimmt M. Schlappners Buch über den italienischen Nachkriegsfilm eine